

Die Konstituierung sozialer Räume im Geschlechterverhältnis

Löw, Martina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löw, M. (1997). Die Konstituierung sozialer Räume im Geschlechterverhältnis. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 451-463). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139979>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Konstituierung sozialer Räume im Geschlechterverhältnis

Martina Löw

Mit Räumen wird häufig Objektivität und Starre assoziiert, kaum Subjektivität und Bewegungen. Räume, so scheint es, sind die Rahmenbedingungen einer Handlung, Räume sind auch in Stein gehauene Strukturen, Räume sind Behälter, Räume erscheinen als das Bodenständige im Vergleich zur fließenden Zeit. Nicht selten entsteht der Eindruck, so hat es die Geographin Doreen Massey einmal formuliert, »die Zeit schreite fort«, während der Raum nur herumlungert« (Massey 1993: 118).

In den letzten Jahren häufen sich die Prognosen, daß der Mensch seinen Raumbezug verliere. Der Zeitung »Die ZEIT« kann man entnehmen, daß der Mensch das »aus seiner Raumdimension gefallene Wesen« (Guggenberger 1985: 43) sei, der Schriftsteller und Regisseur Heiner Müller erklärt Alexander Kluge gegenüber, daß das Schlimme sei, »daß es nur noch Zeit oder Geschwindigkeit oder Verlauf von Zeit gibt, aber keinen Raum mehr« (Kluge/Müller 1995: 80). In der Soziologie ist die Rede von einer »Enträumlichung von Kommunikation« (z.B. Kromrey 1984: 45ff.) und von einer »Enträumlichung sozialen Verhaltens« (z.B. Berger 1995: 108). Angesichts dieser Zeit-Diagnosen kann man geneigt sein, hoffnungsvoll auf den Cyberspace zu blicken, wo im Cybercafe gleich nebenan und perspektivisch auch zu Hause das Erleben neuer Räume möglich wird, gäbe es nicht auch ganz andere Stimmen.

Raumkonzepte sind immer auch Verteilungskonzepte mit den damit einhergehenden Machtverhältnissen. In diesem Aufsatz werde ich daher Ideen zu einem feministischen Raumverständnis entwickeln, wobei meine Zugriffsweise auf den Raum von der subjektorientierten Frauenforschung geprägt ist. Die Selbstverständlichkeit, mit der Raum auf der Strukturebene verortet wird, reizt zum Widerspruch. Ich suche nach den handelnden Subjekten, die Raum

geschlechtsspezifisch produzieren, reproduzieren oder verändern. Gleichzeitig entzieht sich der Gegenstand einer rein subjektorientierten Analytik. In Regeln und Ressourcen sind Räume institutionalisiert und strukturieren das Handeln. Daher bietet sich Raum meiner Ansicht nach in seiner Dualität von Handeln und Struktur an, um die Vermittlung mikro- und makrosoziologischer Perspektiven zu diskutieren.

Meine Ausgangsüberlegung, die ich noch genauer erläutern werde, ist, daß in modernen westlichen Gesellschaften – entgegen anders lautender Prognosen – der Raum keineswegs an Bedeutung verloren hat. Im Gegenteil: Die Verteilung und die Definition von Raum sind zu einem gesellschaftlichen Problem geworden. Meine These ist dabei, daß die Konflikte um Raum maßgeblich im Geschlechterverhältnis ausgetragen werden und in Frauenkörpern verschleiert Ausdruck finden. Im folgenden werde ich zunächst auf die Konflikte um Raum, insbesondere unter geschlechtsspezifischen Aspekten eingehen, sodann, im zweiten Teil, Raum als soziologische Kategorie herleiten. Ich spreche dabei keineswegs gegen die Bedeutung, die der Konstruktion von Zeit in der modernen Gesellschaft zukommt. Ich möchte vielmehr dem Defizit an Reflektion über den Raum entgegenwirken, immer in dem Wissen, daß letztlich Raum nicht ohne Zeit und Zeit nicht ohne Raum bestimmbar ist.

In der Soziologie wird zwischen sozialen Räumen auf der einen Seite und materiellen, physischen bzw. gebauten Räumen auf der anderen Seite unterschieden. Marianne Rodenstein (1994) hat für die feministische Forschung zusammengefaßt, was allgemein für die Soziologie gilt. Obwohl soziale und physische Räume in einem engen Verhältnis zueinander stünden, würde im Mainstream sozialwissenschaftlicher Forschung den gebauten Räumen kaum, und wenn dann nur als Einschränkung der Handlungsfähigkeit Berücksichtigung geschenkt. Stadtsoziologinnen dagegen richteten ihr Interesse in erster Linie auf die physischen Räume. Diese wissenschaftliche Arbeitsteilung, die Rodenstein überwinden will, wird meiner Ansicht nach tendenziell weiter fortgeführt durch die in den Sozialwissenschaften übliche sprachliche Unterscheidung in sozial und physischmateriell.

Diese Einteilung vernachlässigt, daß soziale Räume eine materielle Basis haben, und daß der Umgang mit materiellen Räumen immer durch soziale Erfahrung geprägt ist. Es bedarf meiner Ansicht nach *eines* theoretisch hergeleiteten Raumbegriffs, von dem ausgehend verschiedene Komponenten des Raums bestimmt werden können. Es wäre unlogisch, einen sozialen Raum und einen materiellen Raum, beide mit dem Begriff *Raum* zu bezeichnen, wenn sie nicht etwas Gemeinsames ausdrücken würden. Dieses Gemeinsame soll im folgenden hergeleitet werden.

1. Die anderen Stimmen

Ich habe meine Ausführungen mit dem Hinweis begonnen, daß nicht alle Diskurse auf einen Bedeutungsverlust von Raum hinweisen. In westlichen Gesellschaften leiden empirischen Untersuchungen zufolge ca. 10% der Bevölkerung unter Agoraphobien, also Angst vor offenen und in geschlossenen Räumen. Raumängste sind die am häufigsten vertretenen Ängste überhaupt und nahezu ausschließlich Frauen leiden darunter (vgl. z.B. Davison/Neale 1988). Der Soziologe Bryan S. Turner kann in seinem Buch *Body and Society* (1984) belegen, daß gesellschaftspolitische Probleme und dominante Krankheiten einer Epoche in einem engen Bezug zueinander stehen. Diese Krankheiten werden in seiner historisch ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Analyse in der überwiegenden Mehrzahl von Frauen ausgelebt. Krankheit von Frauen reflektiert nach Turner ungelöste gesellschaftliche Problemlagen. Wenn nun fast 10% der weiblichen Bevölkerung unter Agoraphobien leidet, ergänzt durch Krankheiten wie Magersucht, also dem Versuch, körperlich minimalen Raum einzunehmen, dann legt dies die Annahme nahe, daß westliche Gesellschaften in hohem Maße Probleme mit der Organisation des gesellschaftlichen Raums haben.

Diese Raumprobleme sind zum einen Verteilungskämpfe und zum anderen Kämpfe um Raumbilder und -konzepte, also um die Bestimmung dessen, was unter Raum verstanden wird. *Verteilungskämpfe* beginnen in der Auseinandersetzung um persönliche Räume und expansives oder reduzierendes Raumverhalten in der Öffentlichkeit, sie reichen über die Debatten um Wohnraumnutzung und Städtebaukonzepte bis hin zu Fragen nach Perspektiven nationalräumlicher Organisationsformen angesichts eines global operierenden Kapitalismus. Wenn die Volkswirtschaftlerin Ruth Becker (1992) im Detail nachrechnet, warum alleinwohnende Frauen Familien nicht den Wohnraum rauben, wenn Stadt- oder Sportsoziologinnen problematisieren, daß öffentliche Plätze nur für Jungenspiele konzipiert sind (z.B. Spitthöver 1989; Massey 1994) oder wenn Frauen international kritisieren, daß nur etwa 1/100 des weltweit verfügbaren Raumes von Frauen kontrolliert oder besessen wird (Mühlen-Achs 1993), dann weist dies sehr schnell auf die Geschlechtsspezifik der Verteilungspraxis hin. Auch die Agoraphobien zielen ganz offensichtlich auf die Verteilung des gesellschaftlichen Raumes und zwar auf die Einteilung in öffentliche und private Sphären, wobei die eine mit dem männlichen, die andere mit dem weiblichen Geschlecht identifiziert wird. Die Angst vor dem Marktplatz, also vor dem Durchschreiten öffentlicher Räume einerseits, sowie die Angst in Räumen eingeschlossen zu sein, zeigen die Ambivalenzen des

öffentlichen Auftretens von Frauen ebenso wie die fehlende Akzeptanz dieser Einteilungen.

In den *Körper* eingeschrieben, als Frauenkrankheit ausgetragen, zeigt sich die Problematik gesellschaftlicher Raumaufteilung. »Leiblichkeit und Räumlichkeit als Erfahrungsformen und Handlungsbedingungen (sind) wechselseitig aufeinander bezogen« (List 1992/93: 56) schreibt Elisabeth List in der insbesondere von Planerinnen und Architektinnen herausgegebenen Zeitschrift *Frei-Räume*. Während der Mann, so ihre Argumentation, sich als Souverän gegenüber seinem Körper denkt, projiziert er Körperlichkeit auf die Frau (List 1993). Durch die Fähigkeit, Leben geben zu können, und in der Wahrnehmung als das andere Geschlecht wird die Frau über ihren Körper und als Körper wahrgenommen. Dies gilt auch für die Selbstwahrnehmung von Frauen. Frauen treten nicht nur mit ihrem Körper in die Welt, sie sind ihr Körper. In dieser dichotomen symbolischen Ordnung, in der Körperlichkeit an Frauen geknüpft wird, entwickeln diese spezifische Krankheiten als Ausdruck gesellschaftlicher Problemlagen.

2. Fragen der Definition

Aber nicht nur in der Krankheit zeigt sich die Verknüpfung von Körper und Raum. Auch die diskursiven Konstruktionen von Raum und Körper sind gleichen Ursprungs, und damit komme ich zu Problemen der *Definition* von Raum. Im 17./18. Jahrhundert setzte sich im physikalischen Denken mit Isaac Newton die Vorstellung vom absoluten Raum durch. Um in einer unendlichen Welt noch einen Mittelpunkt bestimmen zu können, also einen Punkt der Ruhe, von dem aus Bewegung gemessen werden kann, unterstellt Newton in seiner Theorie die Existenz von »absoluter Zeit« und »absolutem Raum« und prägt damit die Vorstellung vom starren, unbeweglichen Raum, die das Denken bis heute begleitet. Der Raum wird zum Behälter (vgl. Einstein 1960), der mit verschiedenen Elementen angefüllt werden kann, aber auch als »leerer Raum« existent bleibt. Parallel dazu verändert sich im medizinischen Denken das Körperbild westlicher Gesellschaften von der Vorstellung eines fließenden Übergangs zwischen innen und außen zu einem Körperbild eines festverschlossenen Behälters (vgl. Duden 1991). Dressierte neue Körper entstanden, deren Öffnungen man jederzeit verschlossen halten muß. Das räumlich-wissenschaftliche Denken des 17. und 18. Jahrhunderts läßt den Körper als kleinsten Raum entstehen – als Prototyp aller Räume. Diese neuen Körper werden unterschieden in Frauenkörper und Männerkörper. Der Frauenkörper er-

scheint als »Organbündel« (Duden 1991), wobei zum entscheidenden und vom Manne unterscheidbaren Organ die Gebärmutter stilisiert wird. Der Frauenkörper wird Gattungskörper. Der Männerkörper, den Disziplinierungstechniken von Militär, Fabrik und Schule unterworfen, wird maschinengleich (vgl. Foucault 1977; Sobiech 1994). Er erscheint als leeres Gefäß, wären da nicht Geist und Verstand, welche ihren Ort im Männerkörper fanden (List 1993; Longhurst 1995). Die Konzeptualisierung des Männerkörpers als Sitz des Geistes führt in der sozialen Wahrnehmung zur Entkörperung des Mannes. Die Frau als das andere wird zum Körper par excellence. Ihr Körper wird zum Prototyp eines Behälterraums. Eine Konstruktion, die sich z.B. auch darin wiederfindet, wenn Frauen die eigene Wohnung, den angeeigneten Raum, als »meine dritte Haut« oder »Teil von mir« bezeichnen (vgl. Löw 1994).

Die Vorstellung vom Raum als Behälter hat in diesem Jahrhundert durch Einsteins Relativitäts- und Quantentheorie große Erschütterungen erfahren. Einstein hat den einheitlichen Raum aufgelöst und einen Raum der Relationen entstehen lassen, die abhängig sind von der Zeit und dem Bezugssystem des einzelnen. Damit hat er Raum aus der Starre in die Bewegung überführt. Für Einstein ist Raum die menschliche Konstruktionsleistung, verschiedene »Dinge« zueinander in Beziehung zu setzen, so daß ein geometrisches Gebilde entsteht. Raum ist bewegt, da sich die Anordnung der »Dinge« ständig verändert, das Bezugssystem des konstruierenden Menschen variiert und die Zeit fort-schreitet. Da Raum direkt aus der Anordnung der »Dinge« entsteht, kann er nicht der Behälter der »Dinge« sein, sondern Raum und »Dinge« sind ver-woben.¹

Die Durchsetzungsmöglichkeit einer physikalischen Neuerung und ihre Legitimationsstrategien lassen sich analog zu gesellschaftlichen Problemlagen interpretieren. So wie Newton sich erst zu einem bestimmten Zeitpunkt mit seinem Konzept gegen das Aristotelische geozentristische Raumbild durchsetzen kann, so steht auch Einsteins Theorie in der Art ihrer sprachlichen Aufbereitung und Legitimation in einem engen Zusammenhang zu dem Geschehen seiner Zeit. Man halte sich nur vor Augen, daß im gleichen Zeitraum, in dem Einstein den absoluten Raum auflöst, Sigmund Freud die menschliche Identität zergliedert, die Kubisten die einheitliche Form zerstören und Ferdinand de Saussure seinen strukturalistischen Denkansatz entwickelt. Allen Ansätzen ist gemeinsam, daß sie das vermeintlich Einheitliche auflösen und den Blick auf die innere Struktur werfen. Wie der Kubismus die Zentralperspektive durch die Mehransichtigkeit des Bildgegenstandes ersetzt, so verwandelt Einstein den einen, absoluten Raum in eine relationale Ordnung körperlicher Objekte abhängig vom Bezugssystem der BeobachterInnen.

3. Hysteriker des Territorialen

Diese beginnende Entwicklung, Raum in Relationen zu denken, z.B. als Netzwerk anstelle als oben-unten-Konstruktion, wurde von dem aggressiv territorialen Raumverständnis der Nationalsozialisten überlagert oder unterbunden. Hierbei bleibt der Raum ein Behälter, über dessen Inhalt man bestimmen will. Wie auch in den letzten Jahren im Kontext der Asyldebatte gut zu beobachten war, wird der Raum wie ein Gefäß behandelt, das eben voll oder leer sein kann. Hans Grimms Roman *Volk ohne Raum*, der 1935 bereits 315.000 mal verkauft worden war, steht exemplarisch für diese Entwicklung. Grimm formuliert als zentrales Patentrezept für alle Probleme, sei es Verstädterung oder Verarmung der Landbevölkerung, schlicht und einfach »mehr Raum«. Auch Hitler schreibt in *Mein Kampf*, daß »nur ein genügend großer Raum auf dieser Erde einem Volk die Freiheit des Daseins sichert« (zit. nach Baier 1990: 41). Seit dem gelten die Deutschen, so Lothar Baier, als »Hysteriker des Territorialen«. Nicht ohne Zynismus fragt er:

»Sollte ihnen das Kunststück gelungen sein, gleichsam über Nacht den »Drang nach Osten« in den Drang nach Zukunft umzupolen, ihre die Nachbarn verstörende Expansionsenergie vom Raum abzuziehen und in die Dimension der Zeit umzulenken, wo sie unter allgemeinem Beifall den friedlichen Fortschritt der Weltbevölkerung befördert?« (Baier 1990, 29)

Die anfangs zitierten Vorstellungen, daß der Raum nun seine Bedeutung verliert, erfreuen sich meiner Ansicht nach deshalb so großer Beliebtheit, weil sie die Chance zu bieten scheinen, dieses deutsche Erbe abzuschütteln. Und tatsächlich kann man die Abwendung vom Raum interpretieren als Versuch, sich von dem normativen Konzept eines Behälterraums zu verabschieden. Mit einem geschlossenen Raumkonzept geht, wie z.B. Gabriele Sturm (1996) herleitet, die Vorstellung einher, Menschen könnten einen Raum nach Belieben füllen oder leer lassen bzw. die Dinge in geplanter Weise anordnen. Anordnungskriterien sind in einem Behälter oben und unten, rechts und links, vorne und hinten, also jene oft hierarchischen Positionszuweisungen wie sie für Unterdrückungsverhältnisse typisch sind. Diese Raumphantasien jedoch überwinden zu wollen, ohne gleichzeitig an der Entwicklung anderer Raumkonzepte zu arbeiten, führt nur zur Tabuisierung von Raum und damit zur Tabuisierung der Erfahrungen vieler Frauen. Ohne ein im gesellschaftlichen Konsens entwickeltes Raumverständnis lassen sich auch Lösungen für Verteilungsprobleme nicht entwickeln.

4. Konkurrenz der RaumZeitGefüge

Zur Zeit stehen in vielen gesellschaftlichen Prozessen traditionale und relationale Raumvorstellungen nebeneinander oder in Konkurrenz zueinander, wie sich zum Beispiel an Jugendkulturen gut nachvollziehen läßt. Proletarische, meist männliche Jugendliche rechtsradikaler politischer Überzeugung versuchen die gesellschaftliche Raumverteilung, die sie materiell wie symbolisch benachteiligt, zu verschieben, indem sie Raum nur für eine von ihnen definierte Gruppe fordern. Sie bemühen sich, einen begrenzten Raum für sich zu behaupten und sich von Grenzen nivellierender Raumvorstellungen zu distanzieren.

Dagegen wird z.B. die Technokultur mit ihren ständig wechselnden Tanzorten, in der durch Dunkelheit und Lichtblitze gewohnte Raumvorstellungen und durch die Länge der Veranstaltungen vertraute Zeitgefühle zerstört werden, von Birgit Richard und Heinz-Hermann Krüger (1997) als Suche nach anderen RaumZeitGefügen interpretiert. Mit dieser Suche einher geht ein Experimentieren mit Körperbildern. Die Körperoberfläche wird gestaltet nach Bildern von Androgynität und Kindlichkeit oder in Anlehnung an Körperbilder der Homosexuellenkultur. Licht, Musik und Drogen verändern das Materialitätsgefühl zum Körper und helfen die Bewegungen zu beschleunigen. Dies ist ein Prozeß, der nun Männer und Frauen ergreift. Auch Ilse Modelmog (1996) kommt, aktuelle Debatten und Bewegungen beobachtend, zu dem Schluß, daß sowohl Leiblichkeit als auch Raum in einer Umstrukturierung begriffen ist.

Dagegen zeigen z.B. die Untersuchungen von Cornelia Helfferich (1994), daß Frauen nach wie vor ein Körperinnen von einem Körperaußen abgrenzen und somit einen definierbaren Innenraum annehmen. Bei ihr wie bei vielen psychoanalytisch orientierten Autorinnen wird eine Diffusität der Körpergrenzen eher mit Angst und Scham in Verbindung gebracht oder gar als pathologisch diskutiert, während Richard/Krüger und Modelmog in der Diffusität eher Chancen zur Neubestimmung der Geschlechterordnung sehen.²

Da sich das Raumbild eines Behälters verändert, welches die Körperwahrnehmung leitet, steht auch das Körperbild zur Disposition. Dies hat keineswegs zur Folge, daß das Körperbild sich neuen Raumvorstellungen anpassen muß, es kann auch bedeuten, daß die diskursive Konstruktion von Raum und Körper sich voneinander lösen. Da auf Frauen Körperlichkeit projiziert wird, werden diese auf die Veränderungen besonders sensibel reagieren. Deshalb und weil bisherige Raumkonzepte immer auch Verteilungskonzepte auf der Basis der Herrschaftssicherung waren, werde ich nun einige Ideen zu einem

soziologisch-feministischen Raumkonzept kurz darstellen. Das Einsteinsche Modell der Relationen kann hier nur ein Ansatzpunkt sein.

5. Raum als soziologische Kategorie

Zur Wiederholung: Für Einstein ist Raum die menschliche Konstruktionsleistung, verschiedene »Dinge« zueinander in Beziehung zu setzen, so daß ein geometrisches Gebilde entsteht. Ähnlich den Debatten über Körper als soziale Konstruktion (vgl. Butler 1995) führt auch die Annahme, Raum sei eine menschliche Konstruktionsleistung, häufig zu der Schlußfolgerung, Raum sei »nur« die analytisch-synthetisierende Fähigkeit des Menschen und habe keine Materie. Oder aber die Konstruktionsthese wird abgelehnt mit dem Hinweis, Raum habe Materie.³ Geht man statt dessen z.B. mit Berger/Luckmann davon aus, daß Wirklichkeit durch die »Anordnung der Dinge« objektiviert erlebt wird (Berger/Luckmann 1972: 24), dann läßt sich formulieren: Das, was Menschen als Räume wahrnehmen und zwar materiell, tagtäglich, ist das Ergebnis eines historischen Konstruktionsprozesses, durch den der Raum jedem oder jeder einzelnen als objektiv erscheint. D.h., Menschen lernen Dinge, aber auch Orte oder Positionierungen zu einem Gebilde zu verknüpfen, welches wir Raum nennen. Menschen lernen von Kind an, Raum in bestimmter Weise zu konstruieren, und konstruierte Anordnungen als Raum wahrzunehmen. Diese Anordnung der einzelnen Dinge, Orte oder Positionierungen formt das räumliche Denken und die Wahrnehmung von Welt in räumlichen Relationen, z.B. von Nähe und Distanz. In diese Anordnungen werden Menschen hineingeboren und die ersten Lebensjahre zielen maßgeblich darauf, dem Kind räumliches Denken, die Wahrnehmung des sie umgebenden Raumes und Handeln im Raum zu vermitteln. Man denke nur an die Vielzahl von Spielen, die genau auf diese Kompetenzen zielen, angefangen mit den Verstecken und Fangenspielen bis hin zu Koordinierungsübungen mit Formen und Größen. Diese angeeigneten Konstruktionen werden, so Berger/Luckmann, über Routinen reproduziert und institutionalisiert.

Neben dem Erlernen institutionalisierter Raumkonstruktionen machen Kinder aber auch sehr unterschiedliche biographische Erfahrungen mit Raum. Diese sind von verschiedenen Faktoren abhängig, von denen ein maßgeblicher die Zugehörigkeit zum weiblichen oder männlichen Geschlecht ist.⁴ Die Beobachtung von Erik Erikson (1979), daß Jungen in ihrem Spielverhalten eher die Dimension »hoch-tief« konstruieren, während Mädchen in Spie-

len tendenziell die Modalität »offen-geschlossen« einüben oder die These von Paola Copolla Pignatelli (1979), daß Frauen und Männer aufgrund verschiedener Raumsozialisierungen unterschiedliche Logiken im räumlichen Handeln entwickeln, haben den Charakter erster Skizzierungen möglicher Differenzen zwischen den Geschlechtern. Da es also nicht nur intersubjektive, sondern auch biographische Erfahrungen mit Raum gibt, muß man davon ausgehen, daß nicht alle Konstruktionen immer von allen nachvollzogen werden können bzw. daß Konstruktionen mißverstanden werden können. In einer hierarchisch zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft eröffnet gerade strukturelles Nicht-Verstehen die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit des »anders Handelns«.

Zusammenfassend läßt sich formulieren: Raum entsteht im Handeln und Raumbilden als analytisches Herstellen von Relationen ist Handeln. Demzufolge sind Raum und Inhalt verwoben und Raum kann nicht der Rahmen oder die Randbedingung einer Handlung sein. Mit Bezug auf Anthony Giddens, der Struktur als »Regeln und Ressourcen, die rekursiv in Institutionen eingelagert sind« (Giddens 1988: 76) versteht, sind Handeln und Struktur zwei Dimensionen des gleichen Sachverhalts. Struktur ist die Gesamtmenge der Regeln und Ressourcen, die die handelnden Menschen einer Gesellschaft hervorgebracht haben, welche institutionalisiert sind und von Dauer das Handeln erneut strukturieren. Struktur ist den Menschen nicht äußerlich. Im Gegenteil, Struktur wird in Erinnerungsspuren und sozialen Praktiken verwirklicht. Das heißt, Raum ist nicht nur an Handeln geknüpft, sondern institutionalisierte Raumkonstruktionen, mit den zu ihrer Entstehung und Reproduktion (oder Veränderung) notwendigen Regeln und Ressourcen (z.B. Eigentumsverhältnisse, ästhetische Normen oder Gepflogenheiten der Körperhaltung) sind auch gesellschaftliche Strukturen, die im Handeln aktualisiert werden. Versteht man Raum und Handlung verwoben, dann ist auch Raum nicht von Struktur trennbar. Die Dualität von Handlung und Struktur ist ebenfalls eine Dualität von Raum.

Dies bedeutet keineswegs, daß Strukturen einheitlich Gültigkeit haben. Strukturen können im Widerspruch zueinander stehen. Institutionalisierte Regeln können sich widersprechen, und Regeln können für Menschen unterschiedliche Geltung haben, z.B. für Männer und Frauen. Demzufolge basiert die Möglichkeit, Raumkonstruktionen durchzusetzen oder institutionalisierte Konstruktionen zu verschieben, sowie auch die Kompetenz, sich in institutionalisierten Konstruktionen zu bewegen, auf den Verfügungsmöglichkeiten über Machtmittel und Ressourcen. In hierarchisch zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaften sind Ressourcen und Regeln einer geschlechtspe-

zifischen Nutzung und Verfügungsmacht unterstellt. Das heißt, die Verteilungssysteme machtrelevanter Ressourcen und geschlechtsdifferent gültige Raumregeln bestimmen die Konstruktionen von Raum.

Gleichzeitig können die geschlechtsdifferenten Erfahrungen mit Raum zu unterschiedlichen Handlungen führen. Eine Form des »anders Handelns« versucht Ilse Modelmog (1994, 1996) insbesondere bei Frauen mit dem Modell des »gegenkulturellen Handelns« begrifflich zu fassen. Im gegenkulturellen Handeln entstehen andere Konstruktionen von Raum als die gesellschaftlich institutionalisierten, man kann sagen, es entstehen »Gegenräume«. Diese sind aus Bedürfnissen und Begehren gespeist, die im institutionellen Kontext keine Befriedigung finden. Das bedeutet auch: Die Konstruktionen von Raum sind nicht nur, wie Berger/Luckmann und Giddens annehmen, durch routinisierte Praktiken zu erklären, sondern der Sinn einer Handlung kann gerade in der Überschreitung von Routineverhalten liegen (Modelmog 1994: 118).

Ein treffendes Beispiel für Konstruktion und Gegenkonstruktion findet sich im Vergleich von Törsten Hägerstrands (1975) *Zeitgeographie* und Ilse Modelmogs (1994) empirischer Untersuchung über niedersächsische Bäuerinnen. Hägerstrand entwickelt die Idee vom endlosen Raum, der leider von den Menschen nicht genutzt werden kann, da der Körper in seiner Unteilbarkeit und Endlichkeit dem Menschen Grenzen setzt. Die niedersächsischen Bäuerinnen dagegen erzählen von ihrem unendlich bewegten und vielseitigen Körper, der allerdings durch die engen Grenzen des häuslichen Raum eingeschränkt wird.

Raum konstituiert sich auf der Basis von institutionalisierten Konstruktionen und Gegenkonstruktionen, in der Dualität von Handeln und Struktur und in Abhängigkeit von Ort, Zeit und Machtverhältnissen. Der Architekt Sigfried Giedion hat diese Perspektivenvielfalt sehr treffend beschrieben:

»Die Essenz des Raumes, wie er in seiner Vielfalt erfaßt wird, besteht in den unendlichen Möglichkeiten seiner inneren Beziehungen. Eine erschöpfende Beschreibung von einem einzigen Augenpunkt aus ist unmöglich. Sein Aussehen wechselt mit dem Punkt, von dem aus er gesehen wird« (Giedion 1965: 280).

Um Räume von möglichst vielen Seiten zu erfassen, muß man sich in ihnen bewegen, mit anderen Worten: den Standpunkt wechseln. Dieses Einnehmen verschiedener Standpunkte: die Handlungsperspektive und die Strukturperspektive, das Betrachten von routinisierten Handlungen und gegenkulturellen Handlungen, von Strukturen und Gegenstrukturen macht meiner Ansicht nach nicht nur den Raum zu einem bewegten und damit reizvollen Forschungsgegenstand.

Anmerkungen

- 1 Eigene Zusammenfassung nach den Ausführungen von Einstein/Infeld 1995 (orig. 1938).
- 2 Neuere Arbeiten von Donna Haraway und Barbara Duden diskutieren das derzeit dominante Körperbild als systemisches, genauer gesagt als Bild des Körpers als Immunsystem. Auch in diesem Bild verschwindet zwar tendenziell die geschlechtsdifferenzierende Wahrnehmung, aber nicht hin zu einer spielerisch-kreativen Auflösung der Körpergrenzen, sondern beide Körper werden ähnlich einer Maschine mit Vitaminen und Echinazin-Tropfen am laufen gehalten.
- 3 Vgl. hierfür exemplarisch bereits Durkheim 1981 (1968) und Simmel 1992 (1908).
- 4 Ferner sind sie bestimmt durch die soziale Zugehörigkeit zu einer Schicht oder einem Milieu, evtl. durch die Beheimatung in einer Religionsgemeinschaft, durch kulturelle Verortung, durch physische, psychische und mentale Möglichkeiten, durch Erziehungsstile und Lebensformen, durch das Alter, durch den Ort an dem er oder sie lebt, z.B. Stadt oder Land etc.

Literatur

- Baier, Lothar (1990), *Volk ohne Zeit*. Berlin.
- Becker, Ruth (1992), *Führt Emanzipation zur Wohnungsnot? Geschlechtsspezifische Aspekte des Wohnungsbedarfs und der Wohnungsnachfrage*, in: *Kommune 12*: 45-50.
- Berger, Peter A. (1995), *Anwesenheit und Abwesenheit. Raumbezüge sozialen Handelns*, in: *Berliner Journal für Soziologie 1*: 99-111.
- Berger, Peter L./Luckmann, T. (1972), *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. Frankfurt am Main.
- Butler, Judith (1995), *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin.
- Davison, Gerald C./Neale, John M. (1988), *Klinische Psychologie. Ein Lehrbuch*. München/Weinheim.
- Duden, Barbara (1991), *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*. Stuttgart.
- Duden, Barbara (1996), *Postmoderne Entkörperung – Verschwindet der Frauenkörper in der Gegenwart? Vortrag an der Martin Luther Universität Halle am 12.6.96*.
- Durkheim, Emile (1981, org. 1968), *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main.
- Einstein, Albert (1960), *Vorwort*, in: Max Jammer, *Das Problem des Raumes*. Darmstadt, XI – XV.

- Einstein, Albert/Infeld, Leopold (1995, orig. 1938), Die Evolution der Physik. Reinbek.
- Erikson, Erik H. (1979), Genitale Modi und räumliche Modalitäten, in: *Bauwelt* 31/32: 1288-1291.
- Foucault, Michel (1977), Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M.
- Gideon, Sigfried (1965), Raum, Zeit, Architektur. Ravensburg.
- Giddens, Anthony (1988), Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a.M./New York.
- Guggenberger, Bernd (1994), Unterwegs im Nirgendwo, in: *Die Zeit*, 11.11.94.
- Hägerstrand, Törsten (1975), Space, time and human condition, in: A. Karlquist (Hrsg.), *Dynamic Allocation of Urban Space*. Farnborough: 3-14.
- Haraway, Donna (1995), Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main.
- Helfferrich, Cornelia (1994), Die Austreibung des »Patriarchats unter der Haut«. Feministische Körperkonzepte und Aneignungsstrategien, in: M. Brückner/B. Meyer (Hrsg.), *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*. Freiburg i. Br.: 118-148.
- Kluge, Alexander/Müller, Heiner (1995), »Ich schulde der Welt einen Toten«. Gespräche. Hamburg.
- Kromrey, Helmuth (1984), Enträumlichung sozialen Verhaltens. Thesen zur Bedeutung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, in: *arch+* 75/76: 45-52.
- List, Elisabeth (1992/93), Gebaute Welt – Raum, Körper und Lebenswelt in ihrem politischen Zusammenhang, in: *Frei-Räume, Sonderheft »Dokumentation der 1. Europäischen Planerinnentagung«*: 54-70.
- List, Elisabeth (1993), Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik. Frankfurt/M.
- Longhurst, Robyn (1995), The Body and Geography, in: *Gender, Place and Culture* 1: 97-105.
- Löw, Martina (1994), Raum ergreifen. Alleinwohnende Frauen zwischen Arbeit, sozialen Beziehungen und der Kultur des Selbst. Bielefeld.
- Massey, Doreen (1994), *Space, Place and Gender*. Cambridge.
- Modelmog, Ilse (1994), *Versuchungen. Geschlechtszirkel und Gegenkultur*. Opladen.
- Modelmog, Ilse (1996), Zeit und Raum im Aufbruch. Kulturelle und Gegenkulturelle Bewegungsmomente, in: I. Modelmog/E. Kirsch-Auwärter (Hrsg.), *Kultur in Bewegung, Beharrliche Ermächtigungen*. Freiburg im Br.: 147-164.
- Mühlen Achs, Gitta (1993), *Wie Katz und Hund. Körpersprache der Geschlechter*. München.
- Pignatelli, Paola Coppola (1979), Weg zu einer anderen räumlichen Logik, in: *Bauwelt* 31/32: 1285-1287.

- Richard, Birgit/Krüger, Heinz-Hermann (1997), Welcome to the Warehouse. Zur Ästhetik realer und medialer Räume als Repräsentation von jugendkulturellen Stilen der Gegenwart, erscheint demnächst in: J. Ecarius/M. Löw (Hrsg.), Raumbildung – Bildungsräume. Opladen.
- Rodenstein, Marianne (1994), Mehr als ein Dach über dem Kopf. Feministinnen wollen »Raum greifen und Platz nehmen«, in: M. Brückner/B. Meyer (Hrsg.): Die sichtbare Frau. Freiburg i. Br.: 234-269.
- Simmel, Georg (1992, orig. 1908), Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, in: G. Simmel, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe (Hrsg. O. Rammstedt), Bd. 11. Frankfurt am Main: 687-790.
- Sobiech, Gabriele (1994), Grenzüberschreitungen: Körperstrategien von Frauen in modernen Gesellschaften. Opladen.
- Spitthöver, Maria (1989), Frauen in städtischen Freiräumen. Köln
- Sturm, Gabriele (1996), Raumkonzepte und Rauman eignung. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. Dortmund/Marburg.
- Turner, Brian S. (1984), The Body and Society. Explorations in Social Theorie. Oxford.